



Abb. 12: Römische Amphore aus gebranntem Ton vom Typ ›Dressel 38‹, die vermutlich in Südspanien produziert worden war und zum Transport von Fischsauce diente (Höhe: 108 cm; moderne Kopie). Ausschnitt mit Pinselaufschrift. Gefunden in Ladenburg (Deutschland) bei den Ausgrabungen des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg in der Kellereigasse. Heute im Lobdengau-Museum der Stadt Ladenburg (Inv. 81/911). Datierung: Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Andreas Hensen (Provinzialrömische Archäologie)

Lukullischer Import

Eine Verpackung mit Inhaltsangabe aus dem römischen Lopodunum

Als Graffiti bzw. Dipinti bezeichnet die Altertumswissenschaft antike Schriftzeugnisse, die nicht mit schwerem Werkzeug und in schweißtreibender Handwerksarbeit in dauerhafte Materialien eingemeißelt, sondern mit leichter Hand in bzw. auf Gegenstände verschiedenster Art eingeritzt oder aufgepinselt worden sind. Die bekanntesten Beispiele aus römischer Zeit stammen aus den Vesuvstädten Pompeji und Herculaneum, wo zahlreiche Hauswände mit solchen Beschriftungen bedeckt sind. Beide Varianten kommen jedoch auch auf vielen Tongefäßen der römischen Epoche vor. Während Einritzungen, die nach dem Gefäßbrand vorgenommen wurden, meist auf den oder die Besitzer des Stückes verwiesen, erfüllten mit Farbe aufgepinselte Vermerke andere Zwecke. Häufig lassen sich solche sogenannten *tituli picti* auf Amphoren nachweisen, also auf großen zweihenkligen Tongefäßen, die für den Transport und die Lagerung bestimmter Güter, vor allem von Lebensmitteln, Verwendung fanden. Spuren dieser Notizen sind oft nur schwach

erhalten, so dass sie bei der archäologischen Bergung leicht übersehen oder bei der Reinigung der Gefäßscherben entfernt werden.

Die Platzierung der oft stark abgekürzten Pinselinschriften auf dem Gefäßkörper folgte in der Regel gewissen formalen Prinzipien, die dem Spezialisten die Entschlüsselung der Angaben erleichtern. Das soll am Beispiel der hier abgebildeten, bemerkenswert gut erhaltenen Amphore aus der römischen Stadt *Lopodunum* (dem heutigen Ladenburg am Neckar) demonstriert werden. *Lopodunum* war eine der bedeutendsten römischen Siedlungen im rechtsrheinischen Teil der Provinz *Germania superior*. Die Fundstelle der Amphore liegt an der Fernstraße (*via publica*), die *Lopodunum* in Nord-Süd-Richtung durchzog. Nördlich des großen Forums der Stadt erweiterte sich die Straße zu einem Marktplatz, der archäologisch intensiv untersucht werden konnte. Im Jahre 1981 barg man an der Westseite des Platzes die gut erhaltene Amphore in einem einfachen

Erdkeller, der zu einem Wohn- und Wirtschaftsgebäude gehört. Die Auswertung der Schichtenverhältnisse in der Kellerverfüllung und ein zugehöriger Münzfund erlauben eine verhältnismäßig präzise Datierung: Demnach gelangte die Amphore Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. in den Keller; also unter der Regierung des Kaisers Trajan und damit genau zu der Zeit, als der bislang militärisch geprägte Kastellort *Lopodunum* zur neuen Hauptsiedlung einer zivilen Stadtgemeinde (*civitas*) umgestaltet wurde.

Das 108cm hohe Gefäß besitzt einen langgestreckten, zylindrischen Hals und zwei eng anliegende Henkel sowie einen lang ausgezogenen Standzapfen. Im vielfältigen Typenspektrum antiker Amphoren lässt sich dieses Exemplar einer Form zuordnen, die wiederum auf den Inhalt der Verpackung schließen lässt: Der nach den Klassifizierungen maßgeblicher Experten benannte Amphoren-Typ »Dressel 38« bzw. »Beltrán Nr. II A«, der wohl im südlichen Hispanien produziert worden ist, wurde vom frühen 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts ausschließlich zum Transport von Fischsaucen verwendet. Im Halsbereich des Ladenburger Exemplars ist ein mit schwarzer Tinte aufgetragener *titulus pictus* zu erkennen. Die Schrift ist stark verblasst, lässt sich jedoch zweifelsfrei entziffern, wodurch die Lesung der nur 0,5 bis 1cm hohen Buchstaben und deren Interpretation gesichert sind.

Die erste Zeile mit sechs Buchstaben ist als *CO(r)D LIX* zu lesen: Mit *cordyla* wird der junge Thunfisch bezeichnet, das zweite Wort ist wahrscheinlich

eine Abkürzung für *Lixus*, eine Stadt in der nordafrikanischen Provinz *Mauretania Tingitana* (im heutigen Marokko). In der zweiten Zeile steht *VET*, damit ist *vetus* (»alt«) gemeint. In der dritten Zeile erkennen wir zweimal den Buchstaben »A«, dazwischen stehen vier senkrechte Striche: Das ist eine Abkürzung für *annorum quattuor*, also »vier Jahre alt«. Die Amphore enthielt demnach die in der römischen Küche beliebte Fischpaste, *garum* oder *liquamen* genannt. Sie bestand aus jungem Thunfisch, den man vier Jahre lang reifen ließ; damit gehörte die Würzsoße einer gehobenen und teureren Qualitätsstufe an. In Zeile 4 steht *LXXX*, das lateinische Zahlzeichen für »80«. Bezogen auf das römische Pfund (*libra*) mit einem Wert von 327,45 g ergibt sich für die Amphore ein Füllgewicht von 26,2 kg. Das wiederum entspricht einer *amphora*, einem Maß für flüssige Stoffe. In der fünften Zeile lesen wir einen männlichen Personennamen im Genitiv: *Q(uinti) FABI(i) PHILARGYRI*. Man vermutet in Quintus Fabius Philargyrus den (Groß-)Händler oder Spediteur der Ware. Das griechische *cognomen* Philargyrus bedeutet so viel wie »der das Silber liebt«, mit negativem Unterton auch »der Geldgierige«. An der Seite des Halses, fast verdeckt durch den Henkel, liest man einen Namenszug, der von einer anderen Hand stammt und um 90 Grad gedreht ist: *MAVRI*, Genitiv des männlichen Namens Maurus. Er dürfte ein Mitarbeiter des staatlichen Fiskus gewesen sein, der den Inhalt der Verpackung und die Entrichtung der Warensteuern kontrollierte. Wenn wir nun die Aufschrift im Gesamten lesen, so steht dort: »Vier Jahre alte Würzsoße aus jungem Thunfisch, produziert in *Lixus*. Füllgewicht 80 Pfund.

Vertrieben durch Quintus Fabius Philargyrus. Geprüft durch Maurus vom Zolldienst«. Die antike Stadt *Lixus*, der Herstellungsort der Fischsauce, liegt in der Nähe der marokkanischen Hafenstadt Larache am Atlantik. In den küstennahen Fabriken wurden die reichen Thunfischbestände der Region zu dem Exportschlager *garum* verarbeitet. Zehn dieser Betriebe konnten archäologisch untersucht werden. In gemauerten, im Grundriss rechteckigen Wannern setzte man den Fisch der Sonne aus und ließ ihn ›reifen‹ — wohlweislich lagen die Fabriken weit abseits der Wohngebiete!

Der Fund einer römischen Lebensmittelverpackung mit Inhaltsangabe, die vom südlichen Rand des Imperium Romanum in das römische Germanien gelangt war, gewährt nicht nur Einblicke in die antike Handelsgeschichte. Die Amphore, die einst mit Fischsauce erster Güte gefüllt war, wirft auch ein Schlaglicht auf das Leben in dem aufstrebenden Ort *Lopodunum*: Zumindest ein Teil der Bevölkerung hatte sich offensichtlich an die gehobenen Standards der römischen Tafelkultur angepasst und verfügte auch über die Mittel, um sich den Import der hierfür erforderlichen Lebensmittel leisten zu können.

Literatur

Hahn, Johannes (1988), »Zwei *tituli picti* auf südspanischen Amphoren aus Ladenburg und Heidelberg«, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 13, 267–277.

Schallmayer, Egon (1982), »Wegmarken des antiken Welt Handels. Römische Amphoren aus Baden-Württemberg«, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 11 (3), 116–123.

Wiegels, Rainer (2000), *Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 59), Stuttgart, 90–91 u. 194–195.

Zum Autor

Der Provinzialrömische Archäologe Andreas Hensen ist Leiter des Lobdengau-Museums der Stadt Ladenburg und Lehrbeauftragter am Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Heidelberg. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Siedlungs- und Religionsgeschichte der germanischen Provinzen des Imperium Romanum.

